

Museum am Friedrichsplatz

EDUARD MAYER & LUDWIG BECK

Schlangennachzuchten im Vivarium 1982

Die Schlangen finden stets das besondere Interesse der Besucher und Schlangen sind auch besonders dankbare Pfleglinge des Vivariums. Es sind ausnahmslos Räuber, und ihre Beutetiere gehören meist zwei Gruppen an: Entweder sind es warmblütige Tiere wie bei den meisten Ottern und den Riesenschlangen, oder kaltblütige Wirbeltiere, Insekten oder Würmer wie bei vielen Nattern, vor allem den im Wasser oder in Feuchtbiopten lebenden Arten. Daher bereitet die Fütterung der Schlangen im Vivarium verhältnismäßig wenig Probleme: Mäuse und Ratten aus eigener Zucht für die einen, Fische, meist Weißfische aus den heimischen Gewässern für die anderen Arten sind einfach zu beschaffen. Ständige Pflegegäste unseres Vivariums sind tropische Riesenschlangen wie Boas und Pythons, amerikanische Kletternattern und giftige Ottern aus Afrika und

dem Mittelmeerraum. Die einheimischen Schlangen sind sämtlich durch die Landesartenschutzverordnung vom 18. Dezember 1980 unter Schutz gestellt und können daher grundsätzlich nicht mehr zur Haltung in Terrarien im Freiland gefangen werden.

Alljährlich werden wir jedoch im Sommer von Bürgern direkt oder über die Polizei um Hilfe gebeten, in Gärten oder Häuser eingedrungene Schlangen dingfest zu machen und zu identifizieren. Meist handelt es sich um die Ringelnatter, selten – etwa im Turmberggebiet oder an den Weingartener Rebhängen – um die kleinere Schling- oder Glattnatter, die die Leute in Aufregung und Angst versetzt. Übermäßige Schlangenfurcht ist aber insoweit unbegründet, als in Karlsruhe und der näheren Umgebung keine Giftschlange heimisch ist. Allerdings halten Liebhaber vielfach exotische Giftschlangen, so daß man eine Begegnung mit ausgerissenen Giftschlangen nicht grundsätzlich ausschließen kann. Ringelnattern, deren Lebensraum durch Begradigen, Verbauen und Verrohren von Bächen, durch Trockenlegen und Zuschütten von Tümpeln und Sumpfwiesen immer weiter beschnitten wird, sind im Sommer häufig unterwegs auf der Suche nach geeigneten Stellen zur Ei-

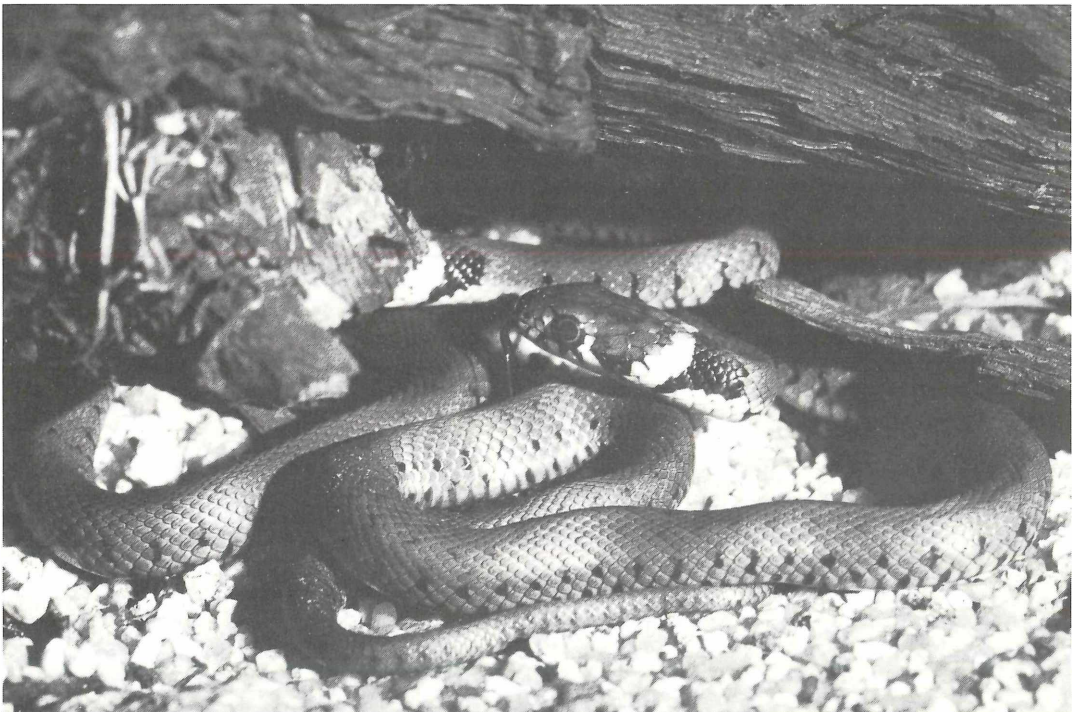


Abbildung 1. 3 Wochen alte Ringelnattern.



Abbildung 2. 6 Wochen alte Aspisviper.



Abbildung 3. Leeres Eigelege und erste „Häutungshemden“ der Ringelnattern.

ablage; deswegen sind es oft Weibchen mit legereifen Eiern, die in menschliche Wohnbereiche eindringen und dann zu uns ins Vivarium gelangen.

Im Juni/Juli 1982 brachte man uns 2 Ringelnatterweibchen aus der Waldstadt bzw. dem Kernforschungszentrum. Eine der beiden Schlangen war bereits an einer Kopfverletzung verendet. Wir schnitten das Tier auf, nahmen die reifen Eier heraus und brachten sie, ebenso wie das Gelege der zweiten Schlange in den Brutschrank. Dort wurden die Eier bei 30° C in Kakteenerde gelagert, die durch UV-Bestrahlung keimfrei gemacht worden war; übrigens dürfen Reptilieneier während des Brütens nicht gewendet werden, sondern müssen von Anfang an in der gleichen Lage verbleiben. Nach 37 Tagen schlüpfen 28 quicklebende, spannlange Nattern. In der Natur legen die Ringelnattern ihre Eier gerne in Fallaub-, Kompost- oder Misthäufen, und bei den dort meist niedrigeren Temperaturen dauert die Entwicklung bis über 2 Monate. Ihre Vorliebe für solche Eiablagestellen führte die Ringelnatter schon immer in Gärten und Bauernhöfe, wo sie als guter Geist von Haus und Hof gern gesehen war. Auch die freundliche Rolle im Märchen als Schlange mit dem goldenen Krönchen verdanken die Schlangen der Ringelnatter, deren oft leuchtend gelbe Halbmondzeichnung hinter dem Kopf in der Phantasie das Krönchen entstehen ließ.

Unsere Schlangenbabys häuteten sich nach einer Woche zum ersten Mal in kurzer Folge. Bis zur Häutung nehmen sie keine Nahrung auf; danach gehen sie selbständig auf Jagd nach kleinen Fischen und Würmern. Im Herbst wurden unsere jungen Ringelnattern in Zusammenarbeit mit der Bezirksstelle für Naturschutz im Schutzgebiet am Erlachsee ausgesetzt.

Zwei Wochen vor den Ringelnattern brachte das Weibchen eines Aspispiper-Pärchens 7 Junge zur Welt. Die Aspispiper ist ebenso wie ihre nächste Verwandte, die Kreuzotter, lebendgebärend, was zumindest der letztgenannten das Vordringen auch in klimatisch kühlere Gebiete bis zum Polarkreis erlaubt. Hauptverbreitungsgebiet der Aspispiper ist Italien und Südostfrankreich; im Schweizer Jura leben sie noch in den Gipfelregionen, und aus den Zentralalpen berichten Meldungen über Funde in 2900 m Höhe. In Deutschland wurde sie vereinzelt im südlichsten Schwarzwald gefunden, doch ist ihr Vorkommen dort offenbar in den letzten Jahren nicht mehr belegt.

Unser Aspispiper-Pärchen erhielten wir als Leihgabe für die Mittelmeer-Ausstellung von einem Schweizer Forschungsinstitut, das sich über den Zuchterfolg sicher freuen wird.

Beide Jungschlangen-Gruppen konnten wir rund 3 Wochen lang dem Publikum in der Eingangshalle des Museums zeigen.

Autoren

EDUARD MAYER, Prof. Dr. LUDWIG BECK, Landessammlungen für Naturkunde, Erbprinzenstr. 13, Postfach 4045, D-7500 Karlsruhe 1.

LASZLO TRUNKO

Aufbau einer Aufschlußkartei in den Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe

In den letzten Jahrzehnten wurden geologische Aufschlüsse immer rarer. Alte Steinbrüche wurden ganz oder teilweise zugeschüttet, die wachsenden Müllberge der Wegwerfgesellschaft dulden keine „unnützen Löcher“. Aber auch solche Aufschlüsse, die nicht dem Müll zum Opfer fielen, wurden z. T. zugeschoben oder sie verfielen einfach und wuchsen zu. Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben auch Wegeinschnitte, oft wertvollste Informationsquellen durch das Erschließen laufender Profile, nurmehr einen kurzen Bestand: nachdem die Landschaft durch die Anlage einer Straße bereits geschädigt wurde, beruhigt man sein Gewissen durch umgehende Begrünung aller Stellen, wo man den geologischen Bau erkennen könnte. Alte Wegeinschnitte, aus der Literatur oft hochberühmt, wachsen nun natürlich zu und sind nur noch bruchstückhaft erkennbar.

Sehr ungünstig wirkt sich für den Geologen auch der Wandel in den Abbaumethoden in den Steinbrüchen aus: besaß früher jede Gemeinde einen oder mehrere kleine Brüche, wo in Handbetrieb gearbeitet wurde, wodurch es viele, weit gestreute und gut zugängliche Aufschlüsse gab (Abb. 1), haben heute die wenigen modernen, riesigen Brüche praktisch unzugängliche hohe Wände. Das bedeutet also eine radikale Reduzierung der Zahl der Aufschlüsse, damit eine schlechte flächenhafte Abdeckung und zudem eine schlechtere Verwendbarkeit der noch vorhandenen Aufschlüsse (Abb. 2).

Es ist zu erwarten, daß diese Entwicklung weitergehen wird. Um so wichtiger ist es, den noch vorhandenen Bestand zu dokumentieren, um den Ist-Zustand festzuhalten. Ebenso wichtig ist es, etwaige bedeutendere temporäre Aufschlüsse zu registrieren. Eine solche Dokumentation existiert für den Karlsruher Raum nicht. Selbstverständlich haben die Geologen an der Universität, am Naturkundemuseum, am Geologischen Landesamt und an anderen Stellen eine Unzahl von Aufschlüssen erfaßt. In der Regel befinden sich aber die Aufzeichnungen in den Notizbüchern der betreffenden Kollegen. Sie sind nicht öffentlich zugänglich und werden nur zum Teil in Publikationen bekanntgemacht, wobei sie ohnehin selten im einzelnen beschrieben, sondern nur in größerem Zusammenhang ausgewertet werden. Einige Ausnahmen bilden z. B. die Arbeiten von GÖHRINGER 1925, ORTLAM 1968, SCHWARZ 1970, WIRTH 1957. Doch erfassen diese ihrer Aufgabenstellung gemäß nur bestimmte Schichtpakete, oder sind wie die von GÖHRINGER ungenau und längst veraltet.

In dieser Situation erscheint der Aufbau einer nach einheitlichem Schema geführten Aufschlußkartei notwen-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Mayer Eduard, Beck Ludwig

Artikel/Article: [Museum am Friedrichsplatz 137-139](#)